

## Die Sonderstellung der französischen Pharmakopöe (Codex medicamentarius Gallicus) unter den Arzneibüchern des 19. Jahrhunderts

(Fortsetzung aus Nr. 4, 1972, und Schluß)

Von Erika Hickel

### Organoleptische Prüfungen

Die langatmigen Beschreibungen und „Sinnenprüfungen“ (Farbe, Form, Geruch, Geschmack) von Arzneistoffen und Drogen, die sich in alten Arzneibüchern bis ins 18. Jahrhundert finden, versuchte man seit dem Ende des 18. Jahrhunderts allmählich in jene kurze und zugleich prägnante Form zu bringen, die für moderne Pharmakopöen kennzeichnend und unerlässlich ist (Pharmacopoea Borussica seit 1799, Lippesche Pharmakopöe 1792/94). Auch der Codex von 1818 nahm derartige Sinnenprüfungen auf; es war indessen ein schwieriges Unterfangen. Das erhellt schon daraus, daß in allen den genannten Pharmakopöen die organoleptischen Beschreibungen keineswegs regelmäßig vorkommen: man beschreibt gewöhnlich nur einige wenige Arzneimittel — z. B. in Preußen die pflanzlichen Drogen und Chemikalien, in Frankreich allein die Chemikalien, und in der Londoner Pharmakopöe hielt man bis 1836 die eindeutige organoleptische Beschreibung der Simplicia überhaupt für undurchführbar (25). Die Schwierigkeit lag in der Frage, was beschrieben werden sollte: bei den Chemikalien Gewinnungsart und Herkunft (die in der älteren Zeit oft zur Charakterisierung dienten) oder morphologische Eigenschaften?; bei den Pflanzen: die Droge oder die Stammpflanze, die verbotenen oder die erlaubten Charakteristika? (Erst allmählich wurden — namentlich durch die preußischen Pharmakopöen von 1829 und 1846 — hierfür Richtlinien entwickelt, die eine einigermaßen gleichmäßige Beschreibung aller Artikel ermöglichten.) Zunächst führten die genannten Schwierigkeiten dazu, daß schon im Codex von 1837 die Beschreibungen wieder fallengelassen wurden; dies entsprach überdies der ausdrücklich formulierten Politik dieser Codex-Ausgabe, vom bisherigen Lehrbuch-Charakter wieder abzurücken (26). Aber auch in den folgenden Ausgaben von 1866 und 1884 konnte man sich zu regelmäßigen organoleptischen Prüfungen nicht durchringen. Zwar werden viele Chemikalien kurz und z. B. Opium und Chinarinde sogar ausführlich beschrieben, die überwiegende Mehrzahl der Artikel, namentlich die Präparate und die anderen pflanzlichen Drogen, jedoch überhaupt nicht.

Dies ist deshalb überraschend, weil in anderen Pharmakopöen organoleptische Prüfungen inzwischen einen festen Platz hatten. Die British Pharmacopoeia hatte 1864 die entscheidende Initiative ergriffen: für alle Chemikalien — auch die Präparate — und für die pflanzlichen Drogen wurden „characters“ angegeben, d. h. organoleptische Beschreibungen, mit deren Hilfe man sie von allen anderen Artikeln der Materia medica unterscheiden konnte (27). Die Pharmacopoea Germanica von 1872 ging ähnlich vor und beschrieb darüberhinaus auch galenische Präparate mit wenigen Worten. Das Prinzip der regelmäßigen organoleptischen Prüfungsvorschriften für alle Pharmakopöe-Artikel hatte sich damit durchgesetzt. In dieser Entwicklung hatte der Codex keinen Anteil; er übernahm das Prinzip erst 1908.

### Chemische Arzneimittelpfprüfung

Wichtiger noch als die regelmäßige organoleptische Prüfung war für die von Dumas so eindringlich empfohlene Arzneimittel-

Kontrolle indessen die chemische Prüfung auf Identität bzw. Verunreinigungen (qualitativ) und die quantitative Gehaltsbestimmung. In dieser Hinsicht klappt jedoch zwischen Vorwort und Inhalt des Codex eine bemerkenswerte Lücke \*), die nur schwer erklärlich ist: es gibt nur sehr wenige chemische Prüfungsvorschriften im Codex von 1866.

Wie auffällig dieser Mangel an qualitativ- und quantitativ-chemischen Prüfungen ist, wird erst deutlich, wenn man sich die großen Erfolge, die die chemische Analytik im allgemeinen und in den ausländischen Pharmakopöen im besonderen damals erzielt hatte, vor Augen hält.

Durch Chemiker wie Vauquelin, Klaproth, H. Rose und Fresenius war die chemische Analytik zu einer eigenständigen Disziplin entwickelt worden, und Männer wie Pfaff, Payen, Chevallier und Friedrich Mohr hatten mit Erfolg analytische Methoden für den Gebrauch in der Arzneimittelkontrolle bearbeitet. Noch vor 1800 fanden sich vereinzelt in Pharmakopöen deutscher Kleinstaaten erste analytische Prüfungsvorschriften (Ph. Lippe 1792/94, Ph. Fulda 1787); in größerem Umfange wurden sie dann in der Österreichischen Pharmakopöe von 1812 und der Pharmacopoea Borussica von 1827/29 eingeführt, hauptsächlich unter dem Einfluß von praktischen Apothekern wie z. B. Schrader, der manche Verfahren selbst ausarbeitete.

Die qualitativen Prüfungen in den preußischen Pharmakopöen dienten dem Nachweis von Verunreinigungen hauptsächlich in Chemikalien (sowohl Simplicia wie auch Praeparata); ein Reagentienverzeichnis mit (1827/29) 38 Artikeln wurde beigegeben. Seit 1846 wurde überdies regelmäßig die Prüfung auf Schwermetalle und Arsen verlangt. Identitätsreaktionen für die Arzneistoffe wurden in der preußischen Pharmakopöe nicht vorgeschrieben, da der Apotheker ohne besondere Vorschrift allein aufgrund seiner Ausbildung imstande sein sollte, sie durchzuführen; seit 1825 war nämlich für die Apothekerausbildung in Preußen ein Examen in chemischer Analytik obligatorisch (28).

Einen ganz anderen Weg ging die Londoner Pharmakopöe von 1836 (und in Anlehnung daran die United States Pharmacopoeia von 1842). Man gab nur einfache Identitätsreaktionen für chemische Arzneistoffe an, und zwar in einer gesonderten Liste, die ein praktischer Apotheker namens Phillips zusammengestellt hatte. Ein Reagentienverzeichnis fehlte noch. Der Gedanke an einen chemischen Nachweis von Verunreinigungen wäre angesichts des desolaten Zustandes der englischen Apothekerausbildung damals noch allzu wirklichkeitsfremd erschienen. Die British

\*) Die von Dumas erwähnte leicht zersetzliche Acide cyanhydrique etwa erschien im Codex 1866 als „Acide prussique médicinal“ ohne Gehaltsbestimmung, während sowohl die Pharmacopoea Borussica seit 1829 als auch die Pharmacopoeia Londinensis seit 1836 den Gehalt an HCN prüfen ließen.

(25) Pharmacopoeia Londinensis 1836 (transl. Phillips), S. 21.

(26) Codex 1837, S. XX.

(27) British Pharmacopoeia 1864, Preface S. XII f.

(28) Bussy: De la pharmacie en Allemagne. J. pharm. chim. ser. 3, 23, 81–113 (1853).

Pharmacopoeia von 1867 führt dann einigermaßen regelmäßige Reinheitsprüfungen, auch auf Schwermetalle und Arsen, für alle chemischen Arzneistoffe ein; eine Reagentienliste gab es zuerst in der Londoner Pharmakopöe von 1851. Die United States Pharmacopoeia, die wegen der Wirren des Bürgerkrieges 1863 und 1873 nur wenig geändert wurde, übernahm die Neuerungen erst in der Ausgabe von 1883.

Prüfungsvorschriften, die an Regelmäßigkeit und Gründlichkeit denjenigen der Pharmacopoea Borussica von 1846 und 1862 und der British Pharmacopoeia von 1867 annähernd vergleichbar wären, finden sich im Codex von 1837 und 1866 nicht, und auch in der Ausgabe von 1884 vermißt man sie noch; der dort eingeführte Paragraph „caractérisation“, der manche Monographien einleitet, enthält nur gelegentlich, keineswegs regelmäßig Identitäts- oder Reinheitsprüfungen. Besonders auffällig ist es, daß der Codex während des ganzen Jahrhunderts die Artikel der *Matéria medica* und die Präparate verschieden behandelt — erstere wurden bisweilen, letztere nie geprüft —, obwohl auch in Frankreich die meisten Präparate schon nicht mehr in der Apotheke hergestellt, sondern von Großherstellern gekauft wurden.

Erste Ansätze zu chemischen Prüfungen finden sich in der Codex-Ausgabe von 1818, die vereinzelt Identitätsnachweise auführt; sie verschwinden aber schon 1837 wieder aus der Pharmakopöe. Stattdessen gab es 1837 (ganz selten) und 1866 (etwas häufiger) für chemische *Simplicia* Reinheitsprüfungen, deren Merkmal neben Unregelmäßigkeit auch Inkonsistenz ist: Neben ganz kurzen Bemerkungen wie bei „Acide oxalique“ („Il ne doit pas contenir d'acide nitrique“) kamen extrem ausführliche, eher lehrbuchhafte Erörterungen vor wie etwa bei „Iodure de potassium“ („Ce sel est quelquefois mélangé de carbonate et d'iodate de potasse, de chlorures de potassium et de sodium, de bromure de potassium“, anschließend eine eingehende Vorschrift zur Prüfung auf jede dieser Substanzen). Manche chemischen *Simplicia* wurden auch ganz ohne chemische Reinheitsprüfung aufgeführt. Für chemische Präparate wurden gar keine Reinheitsprüfungen vorgeschrieben; als Beispiel mag die Phosphorsäure dienen, die laut Pharmacopoea Borussica auf Arsen, phosphorige Säure, Schwefel- und Salpetersäure und laut British Pharmacopoeia auf Schwermetalle und Arsen, Schwefelsäure und Salzsäure zu prüfen war, im Codex dagegen ohne jede Prüfungsvorschrift erschien.

Es paßt in dieses Bild, daß es im Codex bis einschließlich 1884 keine Reagentienliste gab. Die regelmäßige Identitäts- und Reinheitsprüfung aller infrage kommenden Artikel, die in den anderen Pharmakopöen seit den 80er Jahren zur zentralen Aufgabe geworden war, findet sich im Codex erst 1908.

Faßt man diese Beobachtungen zusammen, so muß man in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts eine merkwürdige Diskrepanz zwischen dem Niveau der reichhaltigen pharmazeutischen Literatur in Frankreich (z. B. Payen, Chevallier, Andouard, Dorvault) und den qualitativ-chemischen Prüfungsvorschriften des Codex feststellen. Dasselbe gilt in vielleicht noch ausgeprägterem Maße, wenn man die quantitativ-chemischen Gehaltsbestimmungen näher betrachtet.

Zunächst fanden in die Pharmakopöen vor allem gravimetrische Gehaltsbestimmungen anorganischer Arzneistoffe Eingang. Verfahren, die zumeist auf der Grundlage der Werke von H. Rose und Fresenius erarbeitet worden waren. Sie treten zuerst in der Pharmacopoea Borussica von 1829, 1846 und 1862 und in der Londoner Pharmakopöe von 1836 und 1851 auf. In dem der gleichen Zeit entstammenden Codex von 1837 und 1866 findet sich nicht die geringste Spur derartiger Gehaltsbestimmungen.

Kann man den praktischen Nutzen dieser frühen Pharmakopöe-Vorschriften in deutschen, britischen und entsprechend auch in amerikanischen Pharmakopöen oft noch bezweifeln, da die Verfahren unzulänglich beschrieben wurden und für den Apothekenbetrieb nicht immer geeignet waren, so ist der durchschlagende Erfolg, den kurz darauf die maßanalytische (volumetrische) Gehaltsbestimmung brachte, nicht mehr zu übersehen. Das Verfahren wurde zuerst in die British Pharmacopoeia von 1864 eingeführt; man stützte sich dabei auf die Vorarbeiten von Andrew Ure, der wohl als der Erfinder der Methode anzusehen ist (29). Mit Verspätung brachte dann auch die zweite Pharmacopoea Germanica von 1882 die umfassende Anwendung der maßanalytischen Me-

thode; im Gegensatz zur britischen Pharmakopöe lehnte sie sich eher an die Darstellungen des Verfahrens an, die F. Mohr in seinem „Lehrbuch der Titrimethode“ 1855 gegeben hatte. Die Anwendung der Volumetrie — eines Verfahrens, das mit einigen wenigen sog. Normallösungen (in der Pharmacopoea Germanica von 1882 und in der British Pharmacopoeia von 1867 jeweils sechs) eine Fülle von Arzneimitteln quantitativ zu kontrollieren gestattete (Eisen-Verbindungen, Säuren, Basen, oxydierende und reduzierende Substanzen), muß als der bedeutendste Fortschritt in der Qualitätskontrolle der Arzneimittel im 19. Jahrhundert angesehen werden. Es war der eigentlich entscheidende Schritt bei der Wandlung der Pharmakopöe zu einem Normenkatalog, zumal die Methode schon seit der Jahrhundertwende auch auf die Gehaltsbestimmung bei Alkaloidrogenen ausgedehnt wurde (BP 1898/DAB 1900: Titration von Morphin).

An dieser Entwicklung hatte der Codex so gut wie keinen Anteil. Vereinzelt Bestimmungen, wie die Kristallwasserbestimmung in Carbonaten, die Chlorbestimmung in Hypochloriten, die Prüfung des Pepsins (1866) oder die gasometrischen Bestimmungen (bei Phosphure de zinc und bei Fer réduit par l'hydrogène) von 1884 erreichten nicht einmal die Effektivität, die den analytischen Vorschriften etwa der Londoner Pharmakopöe von 1836/51 und der preußischen von 1846 zukam. Viel zu wenige Arzneistoffe wurden einer quantitativen Bestimmung unterzogen, und selbst für diese wurden nicht die bewährten Methoden verwendet. Volumetrische Methoden — in der Praxis natürlich auch in Frankreich längst das Mittel der Wahl für die Gehaltsbestimmung der Chemikalien — fanden im Codex überhaupt keine Aufnahme; erst in der grundlegend reformierten Ausgabe von 1908 wurde dies nachgeholt.

Die wichtigsten Marksteine auf dem Weg zur Entstehung der modernen Pharmakopöe als Normen-Katalog für Arzneimittel sind damit aufgezeigt. Wir haben gesehen, daß der Codex des 19. Jahrhunderts an dieser Entwicklung nur sehr begrenzten Anteil hatte. Die wichtigsten Anregungen, die von ihm ausgingen, liegen in der Umstellung auf einen landessprachlichen Text und in den tabellarischen Darstellungen physikalischer Daten. Auf dem entscheidenden Gebiet, nämlich dem der chemischen Arzneimittelkontrolle, hat er zur Adaption neuer Methoden an die Bedürfnisse der Pharmakopöe nichts beigetragen, dies überließ er den deutschen, britischen und (seit 1883) amerikanischen Pharmakopöen.

Eine zwingende Erklärung für dieses — angesichts der hervorragenden Stellung der französischen Naturwissenschaft und Pharmazie überraschende — Phänomen gibt es bisher nicht. Ob legale oder professionelle Gründe, ob der Einfluß von Einzelpersonlichkeiten oder die mangelhafte Information über die Verhältnisse im Ausland dafür verantwortlich gemacht werden können, ist bisher nur zu vermuten, nicht aber zu beweisen. Eingehende Untersuchungen der Akten der Codex-Kommissionen, der Faculté de Médecine und der École de Pharmacie wären dafür wohl unerlässlich.

### Internationale Vereinheitlichung

Vieles spricht dafür, daß man in Frankreich tatsächlich über die Verhältnisse im Ausland nicht hinreichend informiert war. Bis gegen Ende des Jahrhunderts fehlen in den französischen Fachzeitschriften Berichte und Rezensionen über ausländische Pharmakopöen, während sie in der deutschen und vor allem amerikanischen Fachliteratur regelmäßig erscheinen. Jedenfalls ist man sich in Frankreich wohl nicht darüber klar gewesen, daß der Codex sich von den Pharmakopöen anderer großer Länder viel stärker unterschied als diese sich untereinander, sonst wäre man wohl nicht auf den Gedanken verfallen, ausgerechnet den Codex von 1866 als eine „Internationale Pharmakopöe“ zu empfehlen. Dumas tat dies in seinem Vorwort, und eine Liste mit 80 ausländischen Rezepturen, die dem Codex beigelegt wurde, sollte die Legitimation dazu abgeben.

(29) Er arbeitete als erster mit äquivalenten (heute sog. Normal-) Lösungen. Andrew Ure: On Alkalimetry, Acidimetry, and Chlorometry. Pharmj. (London) ser. 1, 2/3, 430–450 (1844). — W. V. Ferrar: The Origin of Normality. Educ. in Chem. (London) 4, 277 bis 279 (1967).



Dumas stand mit seinem Vorschlag keineswegs allein; spätestens seit den internationalen pharmazeutischen Kongressen (zuerst 1865 in Braunschweig) waren es gerade die Franzosen, die immer wieder auf die Notwendigkeit einer internationalen Pharmakopöe hinwiesen (30), ohne allerdings zum Ausdruck zu bringen, wie weit und schwierig der Weg dahin sein mußte: in völliger Verkenntnis der großen Unterschiede zwischen dem Codex und den anderen Pharmakopöen — namentlich auf dem Gebiet der Arzneimittel-Analytik — waren sie der Ansicht, der Codex sei zum internationalen Gebrauch am besten geeignet. Trotz der Ablehnung, auf die das Vorhaben im Ausland stieß (31), verfolgten die Franzosen auf späteren Kongressen den Plan weiter. Zwar erreichten sie nicht, daß der Codex zur internationalen Pharmakopöe erhoben wurde (32), aber ihre Bemühungen um eine internationale Vereinheitlichung der Pharmakopöe-Vorschriften zeitigte am Ende doch einen bedeutenden Erfolg.

Auf amerikanischen Vorschlag grenzte man das Problem, das die Franzosen immer wieder zur Sprache brachten, zunächst (1893) einmal ein und beschränkte die Diskussion auf die starkwirkenden Drogen und Präparate, über deren Stärke man — ohne Rücksicht auf die übrige Pharmakopöe — Übereinstimmung zu erzielen versuchte (33). Dieser Vorschlag wurde dann auf der „Conférence internationale pour l'unification de la formule des médicaments héroïques“ in Brüssel im Jahre 1902 verwirklicht; das auf dem Gebiet der internationalen Arzneimittel-Standardisierung epochenmachende „Protocol International“ (P. I.) von 1906 war die Folge. Es wurde von der amerikanischen Pharmakopöe 1905/16, von der deutschen 1910 und von der britischen 1914 berücksichtigt, wenn auch noch Abweichungen vorkamen. Immerhin war dieses Protokoll der erste Erfolg auf dem langen Weg zu den internationalen bzw. europäischen Pharmakopöen, die heute allmählich die nationalen Arzneibücher zu verdrängen beginnen.

## Pharmakopöen:

- (1) Arzneibuch für das Deutsche Reich. Berlin 1890; 1900 [= DAB].
- (2) British Pharmacopoeia published under the direction of the General Council of Medical Education and Registration of the United Kingdom pursuant to the Medical Act, 1858. London 1864, 1867, 1885, 1898, 1914 [= BP].
- (3) Codex medicamentarius Gallicus Pharmacopée Française. Paris 1908.
- (4) Codex medicamentarius Pharmacopée Française. Paris 1866, 1884.
- (5) Codex medicamentarius sive Pharmacopoea Gallica... editus a facultate medica. Paris 1818.
- (6) Codex Pharmacopée Française rédigée par ordre du gouvernement. Paris 1837.
- (7) Deutsches Arzneibuch. Berlin 1910 [= DAB].
- (8) Franz Anton Schlereth: Dispensatorium Fuldense Tripartitum. Tam patriae usibus quam saeculi moderno genio accomdatum. Fulda 1787 [= Ph. Fulda].
- (9) Johannes Christianus Friederich Scherf: Dispensatorium Lippiacum genio moderno accomdatum. Pars I Lemgo 1792, Pars II Lemgo 1794 [= Ph. Lippe].
- (10) Pharmacopoea Borussica. Berlin 1799, 1827, 1829, 1846, 1862.
- (11) Pharmacopoea Germanica. Berlin 1872, 1882.
- (12) Pharmacopoeia Collegii Regalis Medicorum Londinensis. London 1809 (= Codex medicamentarius Europaeus Sectio I. Leipzig 1816).
- (13) Pharmacopoeia Collegii Regalis Medicorum Londinensis. London 1851.
- (14) Pharmacopoeia of the Royal College of Physicians. Edinburgh 1841 (mit den Vorworten der Ausgaben von 1839 und 1841).
- (15) George L. Tuthill: The Pharmacopoeia of the Royal College of Physicians of London 1824, translated. London 1824.
- (16) Richard Phillips: A Translation of the Pharmacopoeia of the Royal College of Physicians of London, 1836. London 1838.
- (17) The Pharmacopoeia of the United States of America. Philadelphia 1831, 1842, 1851, 1863, 1873, 1883, 1893, 1905, 1916 [= USP].

## Sonstige Quellen und Literatur:

- A[lfred] Adlung, G[eorg] Urdang: Grundriß der Geschichte der deutschen Pharmazie. Berlin 1935.
- Ambroise Andouard: Nouveaux éléments de pharmacie. Paris 1874.
- Baumé: Éléments de pharmacie théorique et pratique. Paris 1762.
- A. Bouchardat: Nouveau Formulaire magistral. Paris 1840.
- Maurice Bouvet: Histoire de la Pharmacie en France des origines à nos jours. Paris 1937.
- Antoine Chéreau: Nouvelle nomenclature pharmaceutique. Paris 1825.
- M. A. Chevallier: Dictionnaire des altérations et falsifications des substances alimentaires, médicamenteuses et commerciales, avec l'indication de les reconnaître. Paris 1855.
- Georg Edmund Dann: Beitrag zur Geschichte der Pharmakopöen der Grafschaft Lippe. Deut. Apotheker-Ztg. 102, 1607–1614 (1962).
- Marcel Delépine: Les transformations des Pharmacopées Parisiennes et Françaises. Rev. d'Hist. Pharm. 2, 181–196, 241–253 (1931).
- François Dorvault: L'Officine ou Répertoire général de pharmacie pratique. 3. ed. Paris 1850, 9. ed. Paris 1875.
- Gotthilf Wilhelm Schwartz: Pharmakognostische Tabellen oder Dr. Johann Ebermaiers Tabellarische Übersicht der Kennzeichen der Ächtheit und Güte... sämtlicher Arzneimittel. 5. ed. Leipzig 1827.
- Kurt Ganzinger: Über einige Neuerungen in den Pharmakopöen seit dem Ende des 18. Jahrhunderts. Z. Gesch. d. Pharmaz. (= Beilage d. Dtsch. Apoth. Ztg.) 13, 25–28 (1961). — Ders.: Die Entwicklung der Arzneimittelprüfung im Spiegel der österreichischen Pharmakopöen [a] von 1812 bis 1836. Veröff. Int. Ges. Gesch. Pharm. N. F. Bd. 18, Wien 1961, S. 45–58. [b] zwischen 1855 und 1906. Österr. Apoth. Ztg. 15, 472 bis 477 (1961).
- Samuel Hahnemann: Neues Edinburger Dispensatorium, nach der vierten Ausgabe aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet. 2 vols. Leipzig 1797/98.
- Erika Hickel: Die Arzneimittelstandardisierung in den Pharmakopöen des 19. Jahrhunderts in Deutschland, Frankreich, Großbritannien und den Vereinigten Staaten von Amerika. Habilitationsschrift Technische Universität Braunschweig 1971 (Maschinenschriftl. Manuskript).
- François Magendie: Formulaire pour la préparation et l'emploi de plusieurs nouveaux médicaments. Paris 1822.
- Leslie G. Matthews: History of Pharmacy in Great Britain. Edinburgh/London 1962.
- Friedrich Mohr: Lehrbuch der chemisch-analytischen Titrimethode. Braunschweig 1855/56.
- Johann Friedrich Niemann: Pharmacopoea Batava cum Notis et Additamentis medico-pharmaceuticis (= Codex medicamentarius Europaeus Sectio IV). 2. ed. Leipzig 1824.
- A. Payen, A. Chevallier: Traité élémentaire des réactifs. 3. ed. Paris 1822.
- Horst Matthias Real: Die chemische Arzneimittelprüfung in deutschen Pharmakopöen bis 1872 (= Veröff. Pharmaziegeschichtl. Seminar d. Technischen Universität Braunschweig Bd. 11). Braunschweig 1970.
- Jacqueline Saller: La Pharmacopée dans l'évolution scientifique, technique et professionnelle. Thèse Fac. de Pharm. de Paris (= Suppl. au No. 120 du Bull. de l'ordre des Pharm.). Paris 1969.
- Glenn Sonnedecker: Kremer's and Urdang's History of Pharmacy. 3. ed. Philadelphia 1963.
- Ferenc Szabadvary: Geschichte der analytischen Chemie. Braunschweig 1966.

## Anschrift der Verfasserin:

Doz. Dr. Erika Hickel,  
D-37 Braunschweig,  
Kupfertwete 9

66

## CODIX MEDICAMENTARIUS.

MATRICARIA, *Pyrethrum Parthenium* Smith, *Matricaria Parthenium* L.; *Synanthérées-sénécionidées*.  
Sommité fleurie.

\* MAUVE, *Malva sylvestris* L., et le *Malva glabra* Desfous.  
Malvacées.  
Feuille, Fleur.

MAUVE A FEUILLES RONDES, *Malva rotundifolia* L.  
Feuille.

MELÈZE, *Larix europaea* DC.; Conifères.  
SUC RÉSINEUX OU TÉRÉBENTHINE DU MELÈZE, dite aussi TÉRÉBENTHINE SUISSE OU TÉRÉBENTHINE FINE\*.

\* MÊLILOT OFFICINAL, *Melilotus officinalis* Willd.; Légumineuses-papilionacées.  
Sommité fleurie.

MÉLISSE DE MOLDAVIE, *Dracocephalum moldavicum* L.; Labiées.  
Plante fleurie.

\* MÉLISSE OFFICINALE, *Melissa officinalis* L.; Labiées.  
Feuille de la plante fleurie. Connue aussi sous le nom de CITRONNELLE, à cause de son odeur.

\* MÉNVAINTHE OU TRÈFLE D'EAU, *Menyanthes trifoliata* L.; Gentianées.  
Feuille.

MENTHE COQ, voir BALSAMITE ODORANTE.

MENTHE CRÊPUE, *Mentha crispata* L.; Labiées.  
Sommité fleurie.

\* MENTHE POIVRÉE, *Mentha piperita* L.; Labiées.  
Sommité fleurie.

MENTHE POULIOT, voir POULIOT COMMUN.

\* MERCURIALE ANNUELLE, *Mercurialis annua* L.; Euphorbiacées.  
Plante.

## Codex 1866 (stark verkleinert)

- (30) Frederick Hoffmann. Am. J. Pharm. 73, 315–325, 373–383, 431 bis 446 (1901).
- (31) Wimmel, I. c., S. 181.
- (32) Die Kongresse waren dazu auch gar nicht das geeignete Gremium, da die Vertreter der einzelnen Länder keinerlei offizielle Legitimation besaßen.
- (33) Edit. [Fred. Hoffmann]: Der pharmaceutische Congress in Chicago. Pharmaceut. Rundschau (New York) 11, 200 (1893).

## Literaturhinweise

**Telle, Joachim: Petrus Hispanus in der altdeutschen Medizinliteratur. Untersuchungen und Texte unter besonderer Berücksichtigung des „Thesaurus pauperum“.**

Phil. Diss. Heidelberg 1972. V, 473 Seiten, broschiert.

Im Mittelpunkt dieser umfangreichen Arbeit steht der *Thesaurus pauperum* des Arztes, Theologen und späteren Papstes *Petrus Hispanus*. Die einleitenden Kapitel beschäftigen sich mit der Person des Autors und der Entstehung des Werkes, für die sich kein sicheres Datum nennen läßt, während die Autorschaft des *Petrus* gesichert ist. Mehrere Kapitel sind der Beschreibung der benutzten und für die *Thesaurus*-Forschung wichtigen Handschriften gewidmet. Deutlich wird daraus, daß augenscheinlich über mehrere Jahrhunderte hin ein größeres Bedürfnis für diese Art von heilkundlicher Literatur bestand. Neben vielen lateinischen Redaktionen entstanden sechs deutsche Lehnübersetzungen und viele Rezeptsammlungen, die *Thesaurus*-Texte zusammen mit Texten anderer Rezeptarien enthalten. Unter allen diesen auf der Grundlage oder nach dem Vorbild des *Thesaurus* entstandenen Schriften ist das sog. Nürnberger Arzneibuch (das mit dem des V. *Cordus* nichts zu tun hat) der bedeutsamste Text, der wohl zu Beginn des 14. Jahrhunderts entstand. Obgleich die Schrift den Titel *Thesaurus pauperum* trägt und den „*babst Johannes*“ als Verfasser nennt, handelt es sich hier nicht um eine wortgetreue Übersetzung, sondern um eine Kompilation aus vielen verschiedenen deutschsprachigen Quellen. Zu Beginn wird, wie bei mittelalterlichen therapeutischen Schriften häufig, das Ordnungsschema *a capite ad calcem* benutzt: Rezepte und Ratschläge gegen Krankheiten von Kopf bis Fuß. Doch durch die Sache bedingt wurde die Ordnung meist, wie auch hier, recht bald unterbrochen, und ohne erkennbares Prinzip reiht sich Vorschrift an Vorschrift. In strengem Sinne war der *Thesaurus* nie ein Rezeptbuch, sondern steht dem Typus der „*Curae*“ näher, wie er sich z. B. in der salernitanischen Literatur findet. Die *curae* umfaßten neben der Pharmakotherapie auch „handgreifliche“ Tätigkeiten wie Krankenpflege, Chirurgie usw. bis hin zur Herstellung von Amuletten zum Schutz vor Krankheitsdämonen. Der Nürnberger *Thesaurus* ist deswegen von großem Interesse, weil die (unbekannten) Verfasser das große Arsenal der im 13. und 14. Jahrhundert vorliegenden deutschsprachigen medizinischen Literatur fleißig benutzten und den ursprünglichen *Thesaurus* um viele Rezepte, mehrere Drogenmonographien und vor allem um magisch-medizinische Vorschriften aller Art bereicherten. Nicht weniger von Interesse ist die von *Telle* herausgearbeitete weitere Überlieferung der *Thesaurus*-Literatur, von der sich *Telle* — fast wörtlich — bis ins 20. Jahrhundert verfolgen lassen.

Im Rahmen dieser Besprechung kann nur auf einige Punkte eingegangen werden. *Telle* forschte nicht nur gewissenhaft nach allen nur verfügbaren Quellen für die *Thesaurus*-Literatur, er sah z. B. auch die ganz spezifischen literarischen Probleme, die die Rezeptliteratur als Teil der medizinischen Fachliteratur bietet. Die sog. Schwellredaktionen und die Textmobilität machen die Forschung nach der Überlieferung zu einem der schwierigsten Themen. Die Frage nach Anordnungsprinzip, nach dem Informationswert und der Veränderlichkeit der Rezeptsammlungen wird angeschnitten. *Telle* geht auch mehrmals auf den Begriff der *pauperes* ein, und es sei auch hier betont, daß sozialistische Gesichtspunkte im Zusammenhang mit dem *Thesaurus pauperum* bis zum 15. Jahrhundert überhaupt keine Rolle spielten. Die *pauperes* waren im Mittelalter alle jene, die des *pater pauperum* bedurften, besonders alle Kranken. Erst im 16. und 17. Jahrhundert wird auch der Arme angesprochen, doch wendet sich die *Thesaurus-pauperum*-Literatur ebenso an den reichen Laien, der des Lateinischen nicht kundig ist und besonders an jene *pauperes*, die nicht schnell genug einen Arzt oder Apotheker erreichen konnten. In dieser Hinsicht ist die „Schatz“-Literatur von großer, von der Medizingeschichte nicht immer genügend gewürdigter Bedeutung. Denn wie man wirklich therapierte, erfährt man sicherer aus dieser Art von Literatur als aus den an den Universitäten verfaßten Schriften der Schulmedizin. Zu diesem Problemkreis gehört auch die sog. magische Medizin, von deren Sinn und Ziel *Telle* erfreulicherweise eine ausgezeichnete sachliche Deutung und Darstellung gibt, wie sie bei Medizinhistorikern häufig vermißt wird — falls

das Thema nicht überhaupt übergangen wird. Zaubersprüche, Segensformeln, apotropäische Formeln und Gesten waren integrierter Bestandteil der Heilkunde und nicht minder von Bedeutung als etwa der *Qanon* von *Avicenna*. Im Rahmen einer „psychosomatischen“ Medizin waren die Alten zuweilen weiser als das 19. und 20. Jahrhundert, wußten sie doch um die große Macht des von einer legitimierten Person gesprochenen Wortes.

Der Verfasser des vorliegenden Werkes gab dem Autor *Petrus Hispanus* wie dessen Werk und seiner Entwicklung den angemessenen Platz in der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Heilkunde, wertende oder gar positivistisch-wertende Urteile fehlen ganz. Neben der ungeheuren Arbeit, die hier im Bereich der Germanistik, der Handschriftenstudien wie der Medizingeschichte usw. geleistet wurde, vergaß der Verfasser nicht, den historischen und kulturellen Gesamtrahmen zu berücksichtigen, in welchem sich sein Gegenstand befindet. Die Miteinbeziehung eines weiteren Bereiches außer dem der Textüberlieferung macht diese Arbeit zu einer der bemerkenswertesten und wichtigsten Arbeiten, die in letzter Zeit zum Thema „mittelalterliche Medizin“ vorgelegt wurden.

Dietlinde Goltz

### Schneider, Wolfgang: Geschichte der pharmazeutischen Chemie

Weinheim/Bergstraße: Verlag Chemie GmbH 1972. 376 Seiten mit 48 Abbildungen, Preis DM 68,—.

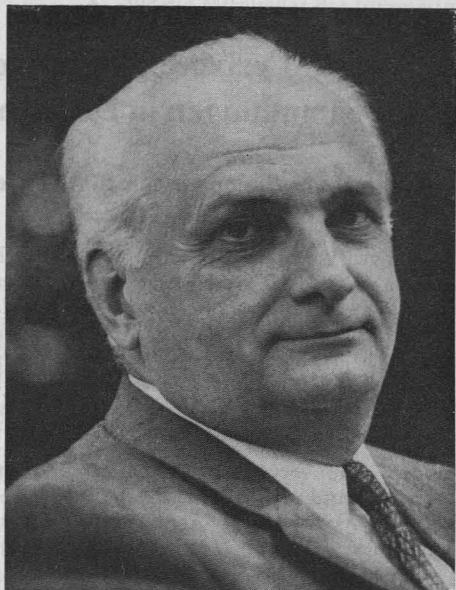
Eine ausgezeichnete Vorleistung für ein Teilgebiet auf die noch ausstehende Gesamtgeschichte der Pharmazie. Diese wird da sein, wenn für die anderen Teilgebiete gleichwertige Darstellungen vorliegen, die nach Konzeption, Aufbau und Behandlung des Stoffs sich — *mutatis mutandis* — *Schneiders* Werk zum Vorbild nehmen. Sein Charakteristikum ist, ohne sich in Nebensächlichkeiten und in zu weit gehenden biographischen und bibliographischen Einzelheiten zu verlieren, eine im wesentlichen umfassende, in ihren Angaben wissenschaftlich-sorgfältig belegte und in großen Teilen auf eigene Forschungen des Verf. sich stützende Entwicklungsgeschichte des die Pharmazie unmittelbar betreffenden Teiles der Chemie von der Antike bis zur Mitte unseres Jahrhunderts zu geben. Trotz der erfreulich gestrafften Darstellung ist dabei ein anregend lesbares Buch, nicht nur ein trockenes Nachschlagewerk entstanden. *Schneider* teilt es nach der von ihm und seinen Schülern erarbeiteten Periodisierung in folgende Epochen ein: Antike; Alchemie; Vorchemie; Chemie; Nachchemie; Übergang zur pharmazeutischen Chemie am Ende der Nachchemie; Pharmazeutische Chemie — Allgemeines und anorganische Periode; Pharmazeutische Chemie — Organische Periode. Die einzelnen Perioden sind nicht als starre „freischwebende“ Zeitabschnitte verstanden. Durchweg werden die Entwicklung zu ihnen, fließende Übergänge, in früherer Zeit liegende Wurzeln und der nachwirkende Einfluß auf spätere Epochen über Kapitelgrenzen hinweg instruktiv deutlich. Daß die chemisch-pharmazeutische Industrie Berücksichtigung findet, bedarf keines besonderen Hinweises. Im Rahmen der Darstellung ergibt sich zugleich eine gute Übersicht über die Literatur, durch die sich die Ergebnisse der chemisch-pharmazeutischen Arbeit erst manifestieren, den zeitgenössischen Wissenschaftlern und Praktikern zur Kenntnis gebracht und nutzbar gemacht sowie der Nachwelt überliefert wurden: Pharmakopöen; Hand- und Lehrbücher sowie Zeitschriften der Pharmazie. Listen der mineralischen und chemischen Arzneimittel vom 16. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts hat der Verf. nach seinem „Lexikon zur Arzneimittelgeschichte“ Bd. III (Frankfurt/Main 1968) den einzelnen Kapiteln angefügt. Die am Schluß zusammengefaßten Anmerkungen zu den verschiedenen Abschnitten enthalten zugleich die wichtigste mehr ins Detail gehende Literatur zum Thema. Sorgfältige Sach-, Personen- und Ortsverzeichnisse auf 33 zweispaltigen Seiten und ein Verzeichnis der 48 Abbildungen ermöglichen schnelle Orientierung.

Das Buch, nach Thema und Konzeption erstmalig, da es der „Pharmazeutischen Chemie“ eindeutig einen — *cum grano salis* — selbständigen, klar umgrenzten Platz in der Wissenschafts- und Pharmaziegeschichte zuweist, füllt eine Lücke aus und gehört sicher zu den wichtigsten pharmaziegeschichtlichen Veröffentlichungen der letzten Zeit. Daß sich das Werk auch äußerlich, druck- und buchtechnisch, in erfreulicher Gestaltung darbietet, sei am Rande vermerkt.

G. E. Dann



## Kurt Ganzinger zum 60. Geburtstag



Der aus einer alten, angesehenen Kaufmannsfamilie stammende Dozent Dr. phil. et Mag. pharm. Kurt Ganzinger wurde am 19. April 1913 in Wien geboren. An der Wiener Universität studierte er Botanik, Chemie und Pharmazie und erlangte 1936 den Grad eines Magisters der Pharmazie, 1939 auf Grund einer pflanzenphysiologischen Dissertation den eines Doktors der Philosophie. Bis 1945 war Ganzinger als Assistent am Pharmakognostischen Institut der Universität Wien unter Prof. Wasicky und Prof. Mayrhofer tätig, allerdings brachte es der Krieg mit sich, daß er einen großen Teil dieser Jahre als Apotheker bei der Wehrmacht verbringen mußte. Zwischen 1945 und 1951 war Ganzinger in Wels und Salzburg als Apotheker tätig, von 1951 bis 1957 war er Direktor einer Arzneimittelgroßhandlung in Wien, seit 1957 ist er Leiter des gesamten Fertigungsbetriebes und seit vielen Jahren Prokurist der Firma Bender & Co. in Wien, einer Tochtergesellschaft von C. H. Boehringer Sohn in Ingelheim am Rhein.

So vielfältig und erfolgreich auch die pharmazeutische Tätigkeit Ganzingers war und ist, international bekannt wurde er durch seine hervorragenden und bedeutenden pharmaziehistorischen Arbeiten. Obwohl Ganzinger schon immer geschichtliche Interessen hatte, so erfolgte der endgültige Anstoß zur intensiven Beschäftigung mit der Entwicklung der Naturwissenschaften und der Pharmazie während des Krieges, als durch einige Zeit Fritz Ferdil, der unvergessene große deutsche Pharmaziehistoriker, sein Vorgesetzter war. Ihm verdankt er die Anregung zu seinen ersten pharmaziehistorischen Studien. Um seinen Arbeiten eine solide wissenschaftliche Grundlage geben zu können, besuchte Ganzinger an der Wiener Universität noch entsprechende Vorlesungen und Übungen, wobei besonders seine Studien am Institut für Geschichte der Medizin unter Frau Prof. Lesky zu erwähnen sind. 1950 gründete er gemeinsam mit Prof. Zekert die österreichische Landesgruppe der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie, deren Vorstand er von 1961—1965 war. Von 1954 bis 1956 war Ganzinger Stellvertretender Geschäftsführer, von 1965 bis 1967 Vizepräsident der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie. Als Nachfolger Prof. Zekerts wurde Ganzinger 1965 Lehrbeauftragter der Universität Wien für Geschichte der Pharmazie. Im Herbst 1972 erwarb er die Dozentur für dieses Fachgebiet.

Obwohl die zahlreichen pharmaziegeschichtlichen Arbeiten Ganzingers — bisher sind an 70 erschienen — das ganze Spektrum pharmaziehistorischer Forschung umfaßten, sind doch einige Schwerpunkte erkennbar. Das besondere Interesse Ganzingers gilt der Geschichte, der Entwicklung der österreichischen Pharmakopöen mit allen ihren Aspekten, wie Arzneimittelprüfung, Ent-

wicklung einzelner Arzneimittelgruppen, Militär-Pharmakopöen. Auch seine Habilitationsschrift befaßt sich mit der Geschichte der österreichischen Pharmakopöen und es ist sehr zu wünschen, daß sich Ganzinger entschließt, diese große und bedeutende Untersuchung zu veröffentlichen. Einen anderen Schwerpunkt seiner Arbeiten bildet die Geschichte des Apothekenwesens in Stadt und Land Salzburg, einen dritten die Untersuchungen über die Entwicklung des pharmazeutischen Hochschulunterrichts. Darüber hinaus stammen von ihm noch wichtige Beiträge zur Geschichte der Kräuterbücher des 16. Jahrhunderts und zur Entwicklung der Krankenhausapotheken. Auch Arbeiten aus dem Gebiet „Kunst und Pharmazie“ sind mehrfach vertreten. Häufig befaßt er sich mit einzelnen Problemen der Pharmaziegeschichte, wie z. B. mit der Passauer Apothekerordnung vom Jahre 1586 oder mit einfachen Arzneigläsern aus dem 18. Jahrhundert. Der Initiative Ganzingers ist es auch zu danken, daß sich in Wien ein kleiner Kreis pharmaziegeschichtlich Interessierter bildete, der unter Mitwirkung von bedeutenden Fachleuten, wie Prof. Lesky, Prof. Zekert, und von Archivaren und Bibliothekaren pharmaziehistorische Probleme diskutierte und so Anregung und Hilfe zu eigenen Arbeiten bekam.

Die Leistungen Ganzingers fanden weitgehende Anerkennung: Er ist Mitglied der „Academie Internationale d'Histoire de la Pharmacie“, korrespondierendes Mitglied der deutschen Landesgruppe der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie, erhielt 1963 die Schelenz-Plakette, 1972 die Ferdil-Medaille.

Die Freunde der Pharmaziegeschichte in Österreich und in aller Welt wünschen dem Jubilar, daß ihm Gesundheit und Schaffensfreude erhalten bleibe und daß es ihm vergönnt sei, im Kreise seiner Familie alle seine wissenschaftlichen Pläne und Vorhaben glücklich zu verwirklichen. Otto Nowotny

### Veröffentlichungen

- I. Apothekenaltertümer in Österreich. Internationale Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie, o. O. 1951, broch., 32 Seiten m. 32 Abb.
- II. Beiträge zur Geschichte der Pharmazie und des Gesundheitswesens in Salzburg. (1—6)
  1. Zur Geschichte des Apothekenwesens in Stadt und Land Salzburg. In: Die Vorträge d. Hpt. Vers. 1949 in Hamburg-Harburg. Veröff. Int. Ges. Gesch. Pharmaz. 1950, 11.
  2. Die Hausapotheke des Benediktiner-Frauenstiftes Nonnberg in Salzburg. Österr. Apoth. Ztg. 4 (1950), 458.
  3. Promptuarium Pharmacopoeiae Salisburgensis. Österr. Apoth. Ztg. 12 (1958) 326.
  4. Arzneidrogen und Schaustücke aus der Alten F. E. Hofapotheke in Salzburg. In: Salzburger Museum Carolino Augusteum — Jahresschrift Bd. 4/1958 (Salzburg 1959), 77.
  5. Salzburger Apothekerordnungen und Arzneitaxen. Mitteil. Ges. Salz. Ldske. 100. Vereinsjahr 1960, 291.
  6. J. J. Hartenkeil und die Begründung einer Medizinischen Fakultät an der Salzburger Universität im Jahr 1804. Münch. Med. Wschr. 107 (1965), 731.
- III. Beiträge zur Geschichte der Kräuterbücher des 16. Jahrhunderts. (7—10).
  7. Ein Kräuterbuchmanuskript des Leonhart Fuchs in der Wiener Nationalbibliothek. Sudhoffs Archiv 43 (1959), 213.
  8. Rauwolf und Fuchs. Ein Beitrag zur Geschichte der Botanik im 16. Jahrhundert. In: Festschrift f. G. E. Dann. Veröff. Int. Ges. Gesch. Pharmaz. NF 22 (1963), 23.
  9. Leonhart Fuchs. Zur 400. Wiederkehr seines Todestages. Dtsch. Apoth. Ztg., 106 (1966), 662.
  10. Petrus Andreas Matthiolus. In: Leibärzte. (Heilmittelwerke-Jahrbuch), Wien 1958, 44.
- IV. Beiträge zur Geschichte des pharmazeutischen Hochschulunterrichts. (11—17).
  11. Zur Geschichte des Pharmaziestudiums an der Universität Wien. Von der Entstehung eines geregelten pharmazeutischen Unterrichts bis zum Jahre 1848. Österr. Apoth. Ztg. 19 (1965) 311.
  12. Das Pharmaziestudium an der Wiener Universität von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zur Reform von 1922. Österr. Apoth. Ztg. 19 (1965), 316.
  13. Bemerkungen zu den Ausführungen von W. Roeske über das Pharmaziestudium an der Universität Krakau und die ersten weiblichen Pharmazeuten in Österreich. Österr. Apoth. Ztg. 21 (1967), 684.
  14. Die Sammlung Martius am Pharmakognostischen Institut der Universität Wien. Pharmaz. Ztg. 105 (1960), 968.

15. Beiträge zur Kenntnis herzwirksamer Heilpflanzen aus der Forschungsarbeit des Wiener Pharmakologischen Instituts vor hundert Jahren. *Österr. Apoth. Ztg.* 24 (1970), 884.
  16. Zur Geschichte des Doktorats der Pharmazie in Österreich. In: Die Vorträge d. Hpt.Vers. in Luxemburg 1969. Veröff. Int. Ges. Gesch. Pharmaz. NF 36 (1970), 39.
  17. Ein Pharmazeut als Hochschullehrer — Joseph von Freyßmuth (1786–1819) und das chemische Laboratorium an der Universität zu Prag. *Pharmaz. Ztg.* 116 (1971), 1308.
- V. Beiträge zur Geschichte der Pharmazie im allgemeinen und zu verschiedenen pharmaziehistorischen Themen. (In chronologischer Folge des Erscheinens, 18–42.)
18. Wiener Barock-Apotheken. *Österr. Apoth. Ztg.* 4 (1950), 13.
  19. Zur Ikonographie der mittelalterlichen Apotheke. In: Kunst und Medizin. (Heilmittelwerke-Jahrbuch) Wien 1955, 12.
  20. Österreichs Beitrag zum Deutschen Apothekenmuseum. *Österr. Apoth. Ztg.* 10 (1956), 582.
  21. Der „Apotheker“ am Konstanzer Münster — eine Skulptur aus dem 13. Jahrhundert. *Gesch. Beil. d. Dtsch. Apoth. Ztg.* 9 (1957), 1.
  22. Die Apotheke in J. J. Bechers Wiener Kunst- und Werkhaus. *Gesch. Beil. d. Dtsch. Apoth. Ztg.* 10 (1958), 1.
  23. Das Deutsche Apotheken-Museum in Heidelberg. *Österr. Apoth. Ztg.* 12 (1958), 408.
  24. Eine Wiener Pestarzzeitaxe. *Österr. Apoth. Ztg.* 13 (1959), 60.
  25. Aus der Geschichte der Militärpharmazie. *Österr. Apoth. Ztg.* 13 (1959), 114.
  26. Zur Geschichte der österreichischen Militärpharmazie. *Österr. Apoth. Ztg.* 13 (1959), 388.
  27. Zur Geschichte des Apothekenstandgefäßes. *Dtsch. Apoth. Ztg.* 99 (1959), 287.
  28. Ein Inventar der Wiener Bürgerspitalsapotheke von 1662. *Österr. Apoth. Ztg.* 14 (1960), 245.
  29. Zur Geschichte der Krankenhausapotheke im 18. Jahrhundert. *Gesch. Beil. d. Dtsch. Apoth. Ztg.* 13 (1961), 9.
  30. Die Passauer Apothekerordnung von 1586 und ihr Vorbild. *Dtsch. Apoth. Ztg.* 101 (1961), 1147.
  31. Haus- und Reiseapotheken zweier Kaiser. *Österr. Apoth. Ztg.* 16 (1962), 502.
  32. Ausstellung alter Botanica und Pharmaceutica im Institut für Geschichte der Medizin der Universität Wien. *Sudhoffs Archiv* 46 (1962), 366.
  33. Die Wiener medizinisch-chirurgische Josephsakademie und ihre Beziehungen zur Pharmazie. *Österr. Apoth. Ztg.* 17 (1963), 324.
  34. Zur Geschichte der Wiener Krankenhausapotheken. *Österr. Apoth. Ztg.* 18 (1964), 34.
  35. Über die ökonomische und soziale Krise der deutschen Pharmazie an der Wende zum 19. Jahrhundert. In: Die Vorträge d. Hpt.Vers. 1963 in Rotterdam. Veröff. Int. Ges. Gesch. Pharmaz. NF 26 (1965), 51.
  36. Die österreichische Pharmazie vor 75 Jahren. *Österr. Apoth. Ztg.* 20 (1966), 775.
  37. Die Wiener Klosterapotheken und ihre Heilmittel. In: Sammlung Religiöse Volkskunst, Katalog von Leopold Schmidt. *Österr. Museum f. Volkskunde*, Wien 1967, 13.
  38. Über „Sirupus Colae compositus Hell“, eine der ältesten pharmazeutischen Spezialitäten Österreichs. *Österr. Apoth. Ztg.* 22 (1968), 798.
  39. Professor Otto Zekerts pharmaziehistorisches Lebenswerk. *Materia Therapeutica*, Wien 1969/4–5, 71.
  40. Ausstellung zur Geschichte der botanischen und pharmakognostischen Buchillustration im Museum des Institutes für Geschichte der Medizin der Universität Wien. *Österr. Apoth. Ztg.* 24 (1970), 552.
  41. Arzt und Arzneiversorgung in historischer Sicht. *Österr. Ärzte-Ztg.* 25 (1970), 904.
  42. Über einfache Arzneigläser aus dem 18. Jahrhundert. *Gesch. Beil. d. Dtsch. Apoth. Ztg.* 23 (1971), 10.
- VI. Beiträge zur Geschichte der Pharmakopöen
43. Die Österreichische Militär-Pharmakopöe 1795. *Österr. Apoth. Ztg.* 7 (1953), 378–383.
  44. Die Entwicklung der Arzneimittelpfprüfung im Spiegel der österreichischen Pharmakopöen von 1812 bis 1836. Veröff. Int. Ges. Gesch. Pharmaz. NF Bd. 18 (1961), 45–58.
  45. Die Entwicklung der Arzneimittelpfprüfung im Spiegel der österreichischen Pharmakopöen zwischen 1855 und 1906. *Österr. Apoth. Ztg.* 15 (1961) 472–477.
  46. Über einige Neuerungen in den Pharmakopöen seit dem Ende des 18. Jahrhunderts. *Z. Gesch. d. Pharmazie* 13 (1961), 25–28.
  47. Die österreichischen Provinzialpharmakopöe (1774–1794) und ihre Bearbeiter. *Z. Gesch. d. Pharmazie* 14 (1962), 17–24.
  48. Salben und Salbengrundlagen in den österreichischen Arzneibüchern zwischen 1570 und 1960. *Scientia Pharmaceutica* 34 (1966), 66–76.
  49. Österreichs Anteil an den Bemühungen um die Schaffung einer internationalen Pharmakopöe im 19. Jahrhundert. *Österr. Apoth. Ztg.* 22 (1968), 375–380.
- VII. Veröffentlichungen des letzten Jahres.
50. Arzneiverordnung und Arzneibereitung. Salzburger Beiträge zur Paracelsus-Forschung Folge II (1972), 73–85.
  51. Geschichte der Pharmazie im Spiegel der österreichischen Pharmakopöen von Maria Theresia bis 1855. *Österr. Apoth. Ztg.* 26 (1972), 861–868.
  52. dass., in ungarischer Sprache. *Gyógyszerészet* 15 (1971), 420–427.
  53. Gerard van Swieten und die Pharmazie. *Österr. Apoth. Ztg.* 26 (1972), 452–453.

## KLEINE MITTEILUNGEN

### Öffentliche und private pharmaziegeschichtliche Sammlungen in Deutschland

#### 16. Apothekenraum im Schloßmuseum in Aschaffenburg

Nach langjährigen Vorbereitungen wurde 1972 in den Räumen des Aschaffener Schlosses zusätzlich zu dem Aschaffener Stiftsmuseum ein zweites städtisches Museum eröffnet, das auch eine museale Offizin enthält. In ihr ist als Dauerleihgabe des Deutschen Museums in München eine Holzeinrichtung ausgestellt, die aus der ehemaligen Hof-Apotheke St. Emmeram in Regensburg stammt. Die alte farbige Fassung von Rezepturtisch und Repositorien konnte durch eine Restaurierung freigelegt werden.

Die Fayencen sind vorwiegend italienischer Herkunft und stammen wie die deutschen Emailmalereigläser aus der ehemaligen Sammlung des Aschaffener Arztes Dr. A. Lautenschläger, der 1943 in Berlin verstarb und dem Museum aufgrund einer letztwilligen Verfügung seine Sammlung übereignete. Auf dem Rezepturtisch steht eine als Waagehalter dienende Standsäule aus Messing. Dieses Stück aus der unermüdlichen Arbeit seines heutigen Direktors, Dr. E. Schneider, zu verdanken.

Auch in den anderen Abteilungen dieses sehr weiträumigen und sehenswerten Museums finden sich wertvolle pharmazeutische Objekte wie gotische Mörser, Fayencen italienischer und niederländischer Provenienz und ein Steinzeug-Albarello von 1590 aus der Raerener Werkstatt des Jan Emens. Aufbau und Einrichtung des Schloßmuseums sind der unermüdlichen Arbeit seines heutigen Direktors, Dr. E. Schneider, zu verdanken.

W.-H. Hein  
Frankfurt a. M.-Zeilsheim  
Pfaffenwiese 53



Schloßmuseum, Raum 13



# MITTEILUNGEN

für die Mitglieder der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e. V.  
Société Internationale d'Histoire de la Pharmacie — International Society for the History of Pharmacy

Postanschrift: Internationale Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e. V., Geschäftsstelle, Apotheker Dr. Gerald Schröder,  
D-28 Bremen, Graf-Moltke-Straße 46  
Postscheckkonto: Hamburg 3580 34, Dr. Gerald Schröder, Bremen

## Persönliches

### Gedenktag Josef Anton Häfliger

Vor 100 Jahren, am 29. Mai 1873, wurde in Luzern *Josef A. Häfliger* geboren. Mitglied seit der Gründung, 1934—1949 2. Vorsitzender, 1949—1954 Präsident, dann bis zu seinem Tode am 21. 11. 1954 Ehrenpräsident der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie, unter deren bisherigen Präsidenten er die markanteste Persönlichkeit war, gewann die Organisation während seiner Leitung internationale Bedeutung. Dr. phil. Häfliger, Apothekenbesitzer in Basel, war Dozent, dann a. o. Professor der galenischen Pharmazie und der Pharmaziegeschichte an der Universität Basel, Gründer und Vorsteher des Schweizerischen pharmaziegeschichtlichen Museums dort und Verfasser bedeutender pharmaziegeschichtlicher Arbeiten, dabei der „Pharmazeutischen Altertumskunde“. Seine Leistung verpflichtet uns, in Dankbarkeit und Verehrung seiner zu gedenken.

### Dr. phil. Mag. pharm. Kurt Ganzinger

hat sich an der Universität Wien für Pharmaziegeschichte habilitiert. Dozent *Ganzinger* begeht am 19. April d. J. seinen 60. Geburtstag. (Siehe Würdigung seiner Leistung in der vorliegenden Ausgabe der Beiträge.)

### Prof. Dr. Janos Halmay

wurde am 3. März d. J. 70 Jahre alt. Als Verfasser zahlreicher pharmakognostischer Arbeiten, dabei eines Lehrbuches, und vieler pharmaziegeschichtlicher Veröffentlichungen, Mitglied des erweiterten Vorstandes der Internat. Gesellschaft für Gesch. d. Pharmazie und häufiger Teilnehmer und Vortragender an ihren Kongressen, o. Mitglied der Académie Internationale d'Histoire de la Pharmacie und Ehrenmitglied mehrerer wissenschaftlicher Gesellschaften ist H. über sein Vaterland hinaus in Fachkreisen bekannt geworden. Er wurde 1903 in Neutra geboren, studierte Pharmazie, war 1931—1939 Assistent am Institut für Pflanzenphysiologie, dann am Institut für Pharmakognosie der Universität Budapest. 1949 habilitierte er sich für Pharmakognosie, wurde in der Folge Direktor des pharmakognostischen Instituts und 1957 ordentlicher Professor der Pharmakognosie. In jüngster Zeit wurde ihm die Ferchl-Medaille verliehen.

### Dr. Jaroslav Hladik

beginnt am 12. April d. J. die 70. Wiederkehr seines Geburtstages. In Lovčice geboren, studierte er Pharmazie in Prag, wurde dort 1927 zum Mag. pharm. und 1929 zum Dr. rer. nat. promoviert. 1947 habilitierte er sich für Geschichte der Pharmazie. Etwa 60 von ihm veröffentlichte Arbeiten (deren Titel bis 1963 in der Pharmaziegeschichtlichen Rundschau III, Heft 5 [1963], S. 155 bis 158, veröffentlicht wurden) betreffen im besonderen die Geschichte der Apotheken, des pharmazeutischen Studiums und der Pharmakopöen der Tschechoslowakei. Er hat in Prag ein Apothekenmuseum gegründet und in Bratislava, wo er zuletzt als Dozent wirkte, am Aufbau eines solchen mitgewirkt. In Anerkennung dieser Arbeit wurde ihm 1972 die Fritz-Ferchl-Medaille verliehen. *Hladik* ist seit 1959 o. Mitglied der Académie Internationale d'Histoire de la Pharmacie. Seit vielen Jahren ist er Mitglied der Internat. Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie.

### Prof. Dr. Ferdinand Schlemmer

wurde am 20. Januar d. J. 75 Jahre alt, unvermindert und unermüdet für die Pharmazie tätig. Durch seinen erfolgreichen Einsatz im wissenschaftlichen, organisatorischen und publizistischen Bereiche der Pharmazie ist er wohl der bekannteste Pharmazeut Deutschlands und darüber hinaus international eine Persönlichkeit von besonderem Ruf. Die Pharmaziegeschichte und die Internat. Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie, deren Mitglied er von jeher ist, verdanken ihm, auch als Verleger der Deutschen Apotheker-Zeitung, eine bedeutende Förderung ihrer Ziele.

### Prof. Dr. Emmanuel J. Emmanuel †

Im Alter von 86 Jahren verstarb nach längerer Krankheit in Athen der emer. Professor der Pharmazeutischen Chemie und ehemalige Rektor der Universität Athen, Dr. *Emmanuel J. Emmanuel*. Er war Inhaber der Schelenz-Plakette und u. v. a. korrespondierendes Mitglied der Intern. Gesellsch. f. Gesch. d. Pharmazie und o. Mitglied der Académie Internat. d'Hist. de la Pharmacie, Präsident der Akademie von Athen, Korresp. Mitglied der Deutschen Pharmazeutischen Gesellschaft sowie der Académie de Pharmacie de France. Im Bereich der Pharmaziegeschichte hat er außer vielen kleineren Arbeiten 1948 eine umfangreiche Geschichte der Pharmazie in griechischer Sprache veröffentlicht.

### Prof. Dr. Otto Beßler †

Bereits am 25. März 1972 verstarb in Halle (Saale), erst 63 Jahre alt, nach langer Krankheit der emer. Professor der Pharmakognosie *Otto Beßler*. B. hat sich neben pharmakognostischen Arbeiten in umfangreicher Weise auch pharmaziegeschichtlicher Forschung gewidmet und u. a. gründliche Untersuchungen über die Entwicklung der Kräuterbücher, Arbeiten über die Geschichte des Pharmazie-Unterrichts an verschiedenen Universitäten, wichtige Cordus-Untersuchungen und verschiedene biographische Abhandlungen veröffentlicht. Lange Jahre war er auch Mitglied der Internat. Gesellsch. f. Gesch. d. Pharmazie und hat mehrfach Vorträge auf ihren Veranstaltungen gehalten.

## Aus den Landesgruppen

### Landesgruppe Deutschland

(Deutsche Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e. V.)

#### Kurzprotokoll der Mitgliederversammlung 1972

Die ordentliche Mitgliederversammlung fand am 14. 10. 1972 in Düsseldorf statt. Der Vorsitzende berichtete über die Arbeiten des Kuratoriums für die Fritz-Ferchl-Medaille, die Gründung einer neuen Gruppe der Gesellschaft in Westfalen, und gab die Ernennung von *Pierre Julien*, Paris, zum korrespondierenden Mitglied der Gesellschaft bekannt.

Dr. G. Schröder erstattete den Kassenbericht und beantragte aufgrund des Vorstandsbeschlusses eine Erhöhung des Mitgliedsbeitrages von DM 5,— auf DM 10,—. Diese Erhöhung zum 1. 1. 1973 wurde ohne Widerspruch angenommen. Einstimmig wurden

Dr. G. Schröder als Schatzmeister und Dr. C. Wehle als von der Versammlung zu wählendes Vorstandsmitglied wiedergewählt.

Der Vorsitzende gedachte dann der Persönlichkeit Fritz Ferdils und überreichte gemeinsam mit dem Stellv. Vorsitzenden, Prof. Dr. G. Kallinich, den vom Kuratorium ausgewählten Damen und Herren die Ferchl-Medaillen. Die Versammlung beschlossen drei Vorträge der Herren G. Gensthaler, W.-D. Müller-Jahncke und U. Räh, die über Aspekte ihrer Arbeitsgebiete referierten.

W.-H. Hein  
Vorsitzender

## Neue Mitglieder

### I.

Bok, František, Lékárna 402, Nový Jičín, Leninove nam 17, CSSR  
Balkenhol, Jürgen, Apotheker, Hochstadtstr. 16, D-6967 Buchen, BRD

Brehm, Manfred, Apotheker, Markt 17-19, D-639 Usingen, BRD  
Emmerich, Reinhard, Apotheker, Münsterstr. 22, D-4433 Borgehorst, BRD

Götz, Wolfgang, Apotheker, Stauffenbergstr. 75, D-61 Darmstadt, BRD

Gustin, Bernhard H., 5721 Kimbark Av., Chicago, Illinois 60637, USA

Heynemann, Fritz, Apotheker, Rats-Apotheke, D-492 Lemgo, BRD

Hof, Dieter, Dr., Apotheker, Görvesstr. 55, D-69 Heidelberg, BRD

Hoffmann, Rüdiger, Apotheker, Marien-Apotheke, D-6831 Oberhausen, BRD

Jesse, Jürgen, Apotheker, D-2246 Hennstedt, BRD

Koether, J. Claus, Apotheker, Kirchstr. 22, D-6752 Winnweiler, BRD

Meyer, Friedhelm, Apotheker, Gartenstr. 14, D-4322 Sprockhövel, BRD

Rolli, Elisabeth, Apothekerin, Schwarzwaldallee 173, CH-4058 Basel, Schweiz

Schulze & Co., Eisenbahnstr. 2, D-68 Mannheim 24, BRD

Vogelsang, Jochen, Dipl.-Kfm., Bismarckallee 25, D-44 Münster, BRD

Widmer, Marlies, Apothekerin, Schubertstr. 15, D-683 Schwetzingen, BRD

Zahn, Albert, Apotheker, Hauptstr. 10, D-6993 Creglingen, BRD

Zinnel, Kurt, Apotheker, Theodor-Haubach-Str. 20 a, D-48 Bielefeld, BRD

### II.

Bock, Waltraud, Apothekerin, Wiesenhaus, D-6242 Kronberg/Taunus, BRD

Drews, Fritz, Apotheker, Löwen-Apotheke, An der Stadtkirche 1, D-31 Celle, BRD

Hansen, Ellen, Apothekerin, Geelsvanget 6, DK 2830 Virum, Dänemark

Ilg, Wolfgang, Apotheker, Rangenbergweg 5, D-7972 Isny, BRD

Kirdner, Lutz-Günter, Apotheker, Hauptstraße 130, 1 Berlin 62

Klisserath, Ingrid, Apothekerin, Hauptstraße 76, D-6941 Laudenbach/Bergstraße, BRD

Namaschke, Annelie, Apothekerin, Osning-Apotheke, D-4502 Bad Rothenfelde, BRD

Peros, Renata, Apothekerin, Illica 10, 41000 Zagreb, Jugoslawien

Seeber, Maria Theresia, Apothekerin, Benediktinerstraße 32, 1 Berlin 28

Stiller, Eberhard, Apotheker, Im Defdahl 179, D-4600 Dortmund, BRD

Dr. Karl Thomae GmbH, D-7950 Biberach an der Riß, BRD

## Redaktionelle Mitteilung

Das Mitteilungsblatt der Gesellschaft erscheint ohne genau festgelegte Termine in der Regel im April, Juli, Oktober und Dezember, jeweils etwa in der Mitte des betreffenden Monats. Kürzere Mitteilungen zur Veröffentlichung, die so konzentriert wie nur irgend möglich gefaßt sein sollen, werden jeweils mindestens einen Monat, längere Auslassungen zwei Monate vor dem Erscheinen des Blattes direkt an die Adresse des unterzeichneten Redakteurs erbeten.

D-3402 Dransfeld

Joh.-Jeep-Straße 2-4

Telefon: (0 55 02) 3 19

Dr. Georg Edmund Dann

## Einladung zur Hauptversammlung 1973

Die Internationale Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e. V.

Société Internationale d'Histoire de la Pharmacie — International Society for the History of Pharmacy

veranstaltet ihre Hauptversammlung, zu der alle Mitglieder eingeladen werden, am

**Montag, dem 24. September 1973, um 15.00 Uhr, in Paris**

(Das Versammlungslokal wird im Programm bekanntgegeben)

### Tagesordnung

- |   |                              |
|---|------------------------------|
| 1. Bericht des Präsidenten                            | 5. Beschlüsse über Anträge   |
| 2. Bericht des Schatzmeisters                         | 6. Entlastung des Vorstandes |
| 3. Berichte der Landesgruppenleiter und der Mandatäre | 7. Wahl des Vorstandes       |
| 4. Jahresberichte der Beauftragten der Gesellschaft   | 8. Verschiedenes             |
| a) Generalsekretär                                    |                              |
| b) Beauftragter für die Bibliothek                    |                              |
| c) Redakteur der Gesellschaftsveröffentlichungen      |                              |

Anträge und Wahlvorschläge von Mitgliedern müssen satzungsgemäß spätestens bis zum 24. 7. 1973 schriftlich vorliegen. Sie sind an das Sekretariat der Gesellschaft, Apotheker Dr. Gerald Schröder, D-28 Bremen (BRD), Graf-Moltke-Str. 46, zu richten.

**Wolfgang Schneider**

Präsident